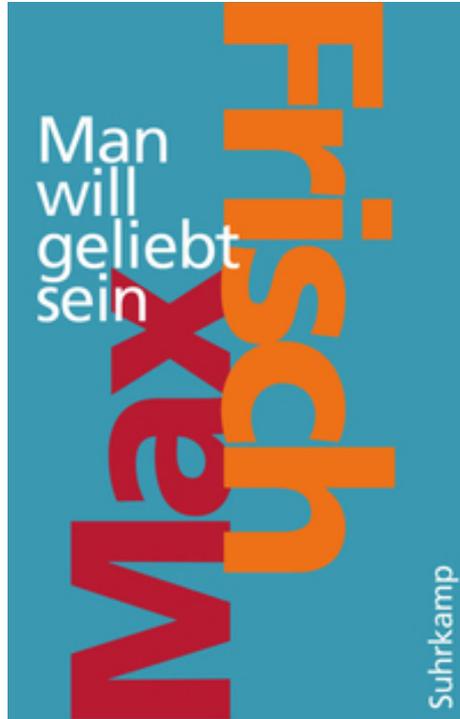


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Frisch, Max
Man will geliebt sein

Herausgegeben von Margit Unser

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 4224
978-3-518-46224-9

suhrkamp taschenbuch 4224

Eifersucht als produktive Kraft? Und ob! Max Frisch weiß davon zu berichten, genauso wie von all den anderen Höhen und Tiefen, die Frau und Mann zu durchleben haben, wenn sie es miteinander versuchen. Ohneinander geht es freilich auch nicht, denn es gilt ja doch für jeden: *Man will geliebt sein.*

Margit Unser, 1956 in Walldorf bei Heidelberg geboren, studierte Geschichte, Philosophie und Pädagogik in Mainz. Sie ist seit Juli 2008 Leiterin des Max Frisch-Archivs in Zürich, wo sie auch lebt.

Max Frisch
Man will geliebt sein

Herausgegeben von Margit Unser

Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 4224

Erste Auflage 2011

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Für diese Auswahl

© Suhrkamp Verlag Berlin 2011

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck und Bindung: Kösel, Krugzell

Printed in Germany

Einbandgestaltung: Göllner, Michels

ISBN 978-3-518- 46224-9

1 2 3 4 5 6 – 16 15 14 13 12 11

Man will geliebt sein

Man kann alles erzwingen, nur nicht Liebe.

TB1, S. 308

Und dann: die Wohnung finden für zweierlei Menschen, nicht nur für einen, sondern für eine Gemeinschaft zwischen Mann und Frau, schon der bloße Gedanke ist abenteuerlich und erregend!

Schwierigen, S. 518

Einmal, als Kind, hat Hanna mit ihrem Bruder gerungen und sich geschworen, nie einen Mann zu lieben, weil es dem jüngeren Bruder gelungen war, Hanna auf den Rücken zu werfen.

Sie war dermaßen empört über den lieben Gott, weil er die Jungens einfach kräftiger gemacht hat, sie fand ihn unfair, nicht ihren Bruder, aber den lieben Gott. Hanna beschloß, gescheiter zu sein als alle Jungens von München-Schwabing, und gründete einen geheimen Mädchenklub, um Jehova abzuschaffen. Jedenfalls kam nur ein Himmel in Frage, wo es auch Göttinnen gibt.

HF, S. 873

Über Liebe, als Beziehung zwischen den Geschlechtern, gebe es nichts Neues mehr zu berichten, das habe die Literatur dargestellt in allen Varianten ein für allemal, das sei für die Literatur, sofern sie diesen Namen verdient, kein Thema mehr – solche Verlautbarungen sind zu lesen; sie verkennen, daß das Verhältnis zwischen den Geschlechtern sich ändert, daß andere Liebesgeschichten stattfinden werden.

Montauk, S. 1576

»Daß ein anderer Mensch an uns glaubt, wenn uns der eigene Glaube zerschlagen ist, und ihn uns wiedergibt, das, dachte ich, wäre die Liebe, das Wunder der Liebe, die Gnade, unerklärbar wie das Nahen eines Engels ...«

Schwierigen, S. 545

Ich stelle mir vor:

Da ruht Ihr nun also, ein Paar mit liebestoten Körpern allnächtlich im gemeinsamen Zimmer, ausgenommen die kurzen Reisen wie jetzt. Da wohnt Ihr nun also. Ob es eine Wohnung ist oder ein Haus, eingerichtet so oder so, wahrscheinlich antik-modern mit der üblichen Lampe japanischer Konfektion, jedenfalls ist da ein gemeinsames Bad, der tägliche Anblick von Utensilien für die unterschiedliche Pflege zwei-

er Körper, eines weiblichen, eines männlichen. Da sehnt Ihr euch manchmal. Keines von euch hat einen vertrauteren Menschen, nein, nicht einmal in der Erinnerung; nicht einmal in der Hoffnung. Kann man sich verbundener sein als Ihr? Man kann's nicht. Aber manchmal sehnt Ihr euch also. Wonach? Da schaudert es euch. Was eigentlich? Da lebt Ihr die endlos-raschen Jahre liebevoll, ein Paar, zärtlich, ohne es vor Gästen zu zeigen, denn Ihr seid es wirklich, ein wirkliches Paar mit zwei liebestoten Körpern, die einander nur selten nochmals suchen. Nur nach einer Reise etwa, einer Trennung von der Dauer eines Kongresses, kommt es vor, daß Ihr am helllichten Tag, kurz nach der Ankunft, ehe die Koffer ausgepackt und das Nötige berichtet ist, einander umarmt. Was soll das mit andern! Es erfrischt, aber es ist keines Geständnisses wert. Da habt Ihr noch einmal, wie einst, einen stundenlosen Tag im Morgenrock und mit Platten. Dann wieder der sanfte Schwund aller Neugierde beiderseits, nicht ausgesprochen und kaum gezeigt; nur getarnt hinter den Forderungen des Tages. Da lebt Ihr so hin. Eure Briefe, wenn Ihr einmal getrennt seid, erschrecken euch fast, beseligend euch selbst, indem Ihr schreibt mit einem Sturm vergessener Worte, mit einer Sprache, die Ihr verlernt habt. Aus einem Hotelzimmer mit leerem Doppelbett ruft Ihr an, Kosten nicht scheuend, aus

London oder Hamburg oder Sils, um zu plaudern mitten in der Nacht, dringlich vor Liebe. Da hört Ihr eure vergangenen Stimmen noch einmal, da zittert Ihr. Bis zum Wiedersehen zu Haus. Was bleibt, ist die Neigung, die stille und tiefe und fast unerschütterliche Neigung. Ist das vielleicht nichts? Ihr habt schon fast alles überstanden, ausgenommen das Ende, es ist euch nicht neu, daß eins von euch davonläuft in die Nacht, daß Zorn sich wieder gibt, daß es nichts hilft, wenn Ihr zwei Tage schweigt, Ihr seid ein Paar, jederzeit frei, aber ein Paar. Da ist nicht viel zu machen. Manchmal der Gedanke: Wieso gerade du? Ihr seht euch nach andern Männern um, nach andern Frauen. Da kommt ja nicht viel in Frage oder alles. Nichts wird wilder sein als eure Liebe damals, bestenfalls ebenso. War sie wild? Davon spricht Ihr nicht. In zärtlicher Schonung der Gegenwart. Oder es sei denn mit Vorwurf, der falsch ist wie jeder Vorwurf an das Leben. Wer kann denn etwas für die Gewöhnung? Wie es einmal war, davon weiß nur ein Spiegel in einem unmöglichen Hotelzimmer, ein rostig-silbrig-rauchiger Spiegel, der nicht aufhört ein Liebespaar zu zeigen, vielarmig, Mann und Frau, namenlos, zwei liebestrunkene Körper. Wer von euch es gesehen hat, bleibt Geheimnis. Beide? Das wart nicht Ihr im besondern. Warum verfolgt es euch, was jener Spiegel zeigt? Es könnte auch ein anderer Mann

sein, eine andere Frau, Ihr wißt es und blickt einander an, Ihr im besondern, bemüht um Großmut durch Ironie, die vergeblich ist. Wie sollt Ihr es ertragen, daß Ihr euch so gut, immer besser, so geschlechtlos versteht, als wärt Ihr nicht immer noch, so als Körper gesehen, ein Mann und ein Weib? Da sucht Ihr plötzlich Grund zur Eifersucht. Ohne sie, o Gott, wäre eure tödliche Kameraderie vollkommen. Ein dummes Ereignis am Strand, eine natürlich leichte Umarmung zwischen Pinien, die das Unvergeßliche daran bleiben, eine Untreue, lang verjährt, im Schmerz verflucht, dann verstanden natürlich, ihr Name oder sein Name wird in Schweigen verwahrt wie ein Kronschatz, genannt nur im äußersten Gespräch, also selten, einmal oder zweimal im Jahr, damit er sich nicht abnutze wie die Liebe eurer Körper. O dieser Name! Er allein gibt noch einmal das wilde Gefühl für das andere, das süße, das heiße, das maßlose Gefühl, wenigstens die Kehrseite davon. Der Rest ist Neigung, eigentlich ein großes Glück; nur Wahnsinn wagt daran zu rütteln mit plötzlichem Verdacht in einer schlaflosen Nacht. Was ist denn los? Da stellt Ihr euch müde, da löscht Ihr das Licht, denn was soll schon los sein. Da entstehen dann, während das andere schon wieder schläft, Pläne, wie Gefangene sie sich machen, da seid Ihr nächtlich entschlossen zu jeglicher Wendung, zum Ausbruch,

verwegen und kindisch, es ist nicht Begierde, aber die Sehnsucht nach Begierde; da packt Ihr die Koffer. Einmal sie, einmal er. Das wägt sich aus. Es führt nicht weit, Ehebruch, aber es bleibt bei der Ehe. Ihr seid ein Paar, im Grund gewiß, daß Ihr euch nimmermehr verliert, ein Paar mit liebestoten Körpern, und da hilft kein Kofferpacken; ein Anruf der lieben Stimme genügt, da kehrt Ihr zurück, um zu gestehen oder nicht, da lebt Ihr wieder im Alltag, der nämlich die Wahrheit ist, mit Pyjama und Zahnbürste im schaumigen Mund vor dem andern, mit musealer Nacktheit im Bad, die nicht aufregt, intim, da spricht Ihr im Badezimmer über die Gäste, die eben gegangen sind, und über die geistige Welt, die euch verbindet. Da versteht Ihr einander, ohne einverstanden sein zu müssen. Ihr seid lebendig, Ihr entwickelt eure Ansichten, aber Ihr kennt eure Körper, wie man seine Möbel kennt, und da geht Ihr zu Bett, weil es ja schon wieder zwei Uhr ist, und morgen ist ein strenger Tag. Jetzt ist nicht Jetzt, sondern Immer. Wallungen gibt es, zärtliche, aber eins von beiden ist müde oder voll Gedanken, die nur jetzt sind, während eure Körper ja immer sind. Da seid Ihr allein in einem Haus, Ihr zwei, aber das seid Ihr oft, so oft. Da ist nichts dabei. Da hat die Ehe euch wieder, und Ihr gebt euch einen Kuß, der wie ein Punkt ist. Ihr seht euch: nicht nach einander, denn Ihr seid ja da, Ihr

sehnt euch über einander hinaus, aber gemeinsam. Ihr sprecht von einer Reise im Herbst, einer gemeinsamen, Ihr seht euch plötzlich nach einem Land, das es übrigens gibt, Ihr braucht nur hinzufahren im Herbst. Niemand wird euch hindern daran. Ihr braucht keine Strickleiter, um euch zu küssen, und kein Versteck, und da ist keine Nachtigall und keine Lerche, die zum Jetzt und Aufbruch mahnt, keine Häscher drängen euch zusammen, kein Verbot, keine Angst, daß eure Liebessünde entdeckt wird. Ihr seid gebilligt. Was euch hindert: nur eure Körper. Jetzt raucht Ihr noch eine Zigarette, Ihr redet, Ihr lest die Zeitung im Bett. Ihr fragt euch nicht nach eurer Geschichte; die ist ja bekannt sozusagen. Der Kalender eurer Vorzeit ist längst bereinigt; eine erste und in ihrer Lückenhaftigkeit kühne, dann sorgsam ergänzte Auswahl von Namen und Daten und Orten ist abgeschlossen seit Jahren. Warum solltet Ihr jetzt, zwei Uhr nachts vor einem strengen Wochentag, nochmals nach eurer Vergangenheit forschen? Das Bekennen mit seinen Wonnen ist aufgebraucht, das Vertrauen lückenlos, die Neugierde vertan; das Vorleben des andern ist ein Buch, das man wie einen Klassiker zu kennen meint, etwas verstaubt schon, und nur bei Umzügen angesichts der leeren Zimmer, die hallen, nimmt man solche Bücher nochmals zur Hand, um zu staunen, mit wem man all die

Jahre gelebt hat. Man kann nicht all die Jahre stauen. Jetzt löscht Ihr die Zigarette. Vergangenheit ist kein Geheimnis mehr, die Gegenwart ist dünn, weil sie abgetragen wird von Tag zu Tag, und die Zukunft heißt Altern ...

Gantenbein, S. 1002ff.

ELVIRA Ich möchte, Pelegrin, daß wir heiraten.

PELEGRIN Heiraten ...

Ich habe dieses Wort gefürchtet. Schon lange. Und nun, da unser Leck geflickt sein wird und uns die Meere wieder offen stehen, in diesem Augenblick, da sie die Segel hissen, in diesem Augenblick sagst du es.

ELVIRA Ich habe dich nicht geheißsen, Pelegrin, daß du mich entführen solltest.

PELEGRIN Heiraten!

ELVIRA Ich möchte nur, was jede Frau, die liebt, von ihrem Geliebten möchte –

PELEGRIN Ein Nest, das man nicht mehr verläßt.

ELVIRA Wenn du kein schöneres Wort dafür weißt, ja.

PELEGRIN Nenne es, wenn es dir besser gefällt, einen Sarg. Die Ehe ist ein Sarg für die Liebe ... Nur dies: der Mann soll sich die Flügel, das bißchen Flügel, das der Mensch schon hat, abschneiden. Sonst willst du nichts von ihm.

Santa Cruz, S. 51

Frühstück mit Frauen, ja, ausnahmsweise in den Ferien, Frühstück auf einem Balkon, aber länger als drei Wochen habe ich es nie ertragen, offen gestanden, es geht in den Ferien, wenn man sowieso nicht weiß, was anfangen mit dem ganzen Tag, aber nach drei Wochen (spätestens) sehne ich mich nach Turbinen; die Müße der Frauen am Morgen, zum Beispiel eine Frau, die am Morgen, bevor sie angekleidet ist, imstande ist, Blumen anders in die Vase zu stellen, dazu Gespräch über Liebe und Ehe, das erträgt kein Mann, glaube ich, oder er heuchelt. Ich mußte an Ivy denken; Ivy heißt Efeu, und so heißen für mich eigentlich alle Frauen. Ich will allein sein! Schon der Anblick eines Doppelzimmers, wenn nicht in einem Hotel, das man bald wieder verlassen kann, sondern Doppelzimmer als Dauer-Einrichtung, das ist für mich so, daß ich an Fremdenlegion denke –

HF, S. 793

»Wie eitel die Männer sind! Kaum dünken sie sich von einem Wesen verstanden, vertragen sie es nicht mehr, daß eben dieses Wesen eine Gans sein könnte; sie sind gekränkt, wenn man es ihnen sagt! Alle sagen, man sei klug, man sei begabt – nur weil man ihnen überlegen ist, und im Grunde will man es nicht einmal, glauben Sie. Immer so lächerlich, wenn die

Frau überlegen ist, so aufreibend auch, wissen Sie. Was kommt dabei heraus? Und dann, mein Gott, immer das gleiche Lied, man sei keine Frau – weil sie nicht aufkommen, weil es einfach keine Männer mehr gibt ...«

Schwierigen, S. 393

Schwierig bleibt es nur mit Frauen.

Natürlich geht Gantenbein, um die neue Armbinde zu erproben, nicht gerade in das Café, wo er vor der Erblindung immer gewesen ist, sondern in ein anderes, wo die Kellner ihn nicht kennen, entzückt, lauter neue Gesichter zu sehen, Frauen, wie er sie noch nie gesehen hat. Sein Entzücken läßt ihnen keine Ruhe, er sieht es. Gantenbein trinkt seinen Campari, das schwarze Stöcklein zwischen den Knien, die gelbe Armbinde am Arm; er legt seine Zigarette in die Zuckerdose und was der Kniffe mehr sind. Trauen sie seiner amtlichen Armbinde nicht? Er fühlt sich gemustert. Er versucht sich in allen Posen der männlichen Unbefangenheit, die ihn verraten, und sieht das Ergebnis: auch sie, die Dame am Nebentisch, versucht sich in Posen der Unbefangenheit, sei es, daß sie plötzlich ihre Nase pudert, ihre Lippen malt oder den Kopf wendet, als wolle sie nicht begafft werden, oder sei es, daß sie ihn plötzlich durch ein Lächeln geradezu auf die Probe stellt. Es wird schwierig sein. Frauen

glauben nie ganz an seine Blindnis, Armbinde hin oder her, Frauen spüren es im Rücken, wenn sie gesehen werden.

Gantenbein, S. 928

Männer formen sich so gerne die Wesen, die sie lieben, und man sieht es schon an den Buben: was sie nach ihrem Sinn geknetet haben, das werfen sie wieder fort, das hat keinen Reiz und keinen Wert mehr.

Antwort, S. 103

Du sollst dir kein Bildnis machen, heißt es, von Gott. Es dürfte auch in diesem Sinne gelten: Gott als das Lebendige in jedem Menschen, das, was nicht erfassbar ist. Es ist eine Versündigung, die wir, so wie sie an uns begangen wird, fast ohne Unterlaß wieder begehen –

Ausgenommen wenn wir lieben.

TB1, S. 31

Sie setzte sich ins Café.

Ich war glücklich und trank meinen Pernod, ohne zu eilen, ich beobachtete sie durchs Glas der Veranda, wie sie bestellte, wie sie wartete, wie sie rauchte und einmal auf die Uhr blickte. Sie trug den schwarzen

Kapuzenmantel mit den Hölzchen und Schnüren, darunter ihr blaues Abendkleidchen, bereit für die Opéra, eine junge Dame, die ihr Rouge prüft. Sie trank Citron-pressé. Ich war glücklich wie noch nie in diesem Paris und wartete auf den Kellner, um zu zahlen, um gehen zu können – hinüber zu dem Mädchen, das auf mich wartet! – dabei war ich fast froh, daß der Kellner mich immer wieder warten ließ, obschon ich protestierte; ich konnte nie glücklicher sein als jetzt.

HF, S. 805

»Darum quält mich die Gegenwart von Frauen. Das Bewußtsein meiner Schwäche zwingt mich zu immer neuem Versagen. Ein Kreislauf ohne Ausmündung. Ich mußte ihn durchbrechen, indem ich wegfuhr. Nun muß ich mich irgendwo und irgendwie bewähren, damit ich diese Angst loswerde und meine Selbstachtung nicht durch die Frau suche, wo ich sie, wie ich Ihnen bereits erklärt habe, niemals finden werde. So wenig ich sie im verdienten Geld fand. Man wird nicht Mann durch die Frau. Ich weiß nicht, wo mir dieser Irrtum unausgesprochenerweise eingepfht worden ist. Aber ich fühle, daß ich dadurch den natürlichen Weg verloren habe, und nun muß ich einen weiten Umweg machen, um richtig zur Frau zurückzukommen, einen Umweg

durchs Alleinsein und eine menschliche Bewährung, die man durch den Geist erringt und nicht im leiblichen Mannsein sucht. Denn nun weiß ich es besser: auch ein keuscher Mann ist ein Mann. Und erst, wenn ich mir dies bewiesen habe, nämlich durch eine männliche Tat, wenn ich eine Frau ansehen kann im Bewußtsein, daß meine Reinheit nicht eine Feigheit war, dann werde ich diese Hemmung besiegt haben, diese lähmende Angst, als man seine Reife durch die Frau suchte, zugleich wissend, daß man sie in der Frau nicht finden wird.«

Reinhart, S. 305

Vielleicht erinnert es ihn an die Frau, die in seinen Traum gekommen ist, eine Frau, die nicht Barbara und nicht Irene war, sondern beide und keine und alle, wie es in Träumen möglich ist, eine Frau, die hundert Gesichter hat und der man nicht entfliehen kann, da sie in allen Frauen ist, und die ihre Arme auftat, so mütterlich und so anders zugleich, wie es in Träumen möglich ist, so unsagbar einfach ...

Antwort, S. 93

»Jede Frau, die von ihrem Geliebten nicht unterdrückt wird, leidet schließlich an der Angst, überle-

gen zu sein – an der Angst, daß er kein wirklicher Mann sei.«

Schwierigen, S. 478

Neulich warsie doch ziemlich verduzt bei meiner bei-
läufigen Erwähnung der wissenschaftlichen These,
daß in der ganzen Natur kein einziges Weibchen,
ausgenommen die menschliche Frau, den sogenann-
ten Orgasmus erfährt. [...] Möglicherweise sind es
sogar nur wenige Frauen, die ohne Schauspielerei je-
nen hinreißenden Sinnenrausch erleben, den sie von
der Begegnung mit dem Mann erwarten, glauben er-
warten zu müssen auf Grund der Romane, die, von
Männern geschrieben, immer davon munkeln; hin-
zu kommt die eitle Lüge der Frauen unter sich.

Stiller, S. 437

Daß es anders nicht geht, daß der Mann immer ein
Welträtsel daraus macht, wenn er einer Frau nicht
mehr genügt! ...

Schwierigen, S. 472

Ich höre, was du, weit weg von mir, auf Tonband
gesprochen hast vor einer Woche. Deine Stimme,
dein Stammeln, dein Schluchzen. Nie bist du so ge-
genwärtig gewesen wie durch dieses Tonband. Dein